

Besprechungen

Montanari, F. (2022): *History of Ancient Greek Literature – Vol. 1: The Archaic and Classical Ages; Vol. 2: The Hellenistic Age and the Roman Imperial Period. With the collaboration of Fausto Montana. Transl. from the Italian Original by R. Barritt Costa and Orla Mulholland. Berlin / Boston, de Gruyter, XXIX & 1174 S., EUR 290,00 (ISBN 978-3-11-041992-4).*

Das zweibändige Werk, ursprünglich erschienen Roma 1998 (Laterza), in zweiter, erweiterter Auflage 2017 (Edizioni di Storia e Letteratura) umfasst in einer überaus gehaltvollen und auf das Klarste durchstrukturierten Darstellung die Geschichte der griechischen Literatur in ihren Gattungen, Autoren und Erscheinungsformen von Homer bis Synesios von Kyrene. Biographien und Werke werden ebenso wie deren Sitz im literarischen und gesellschaftlichen Leben nach allen Seiten in ihre Epochen eingebettet und errichten ein minutiöses Gesamtbild der griechischen Antike von der Mykenischen Zeit, den *Hellenic Middle Ages* und der Dorischen Wanderung („Rückkehr der Herakliden“) bis in die römisch dominierte Spätantike.

Die – ausweislich eines 27-seitigen Inhaltsverzeichnis auf ein Maximum an Details angelegte – Gliederung folgt in kleinsten Schritten der ‚klassischen‘ Ordnung (welche hier bestenfalls summarisch angedeutet werden kann): Eine *Introduction* zeichnet die Perioden der griechischen Sprache und ihre Phänomene (Dialekte, Koiné) sowie die Text- und Überlieferungsgeschichte nach. *The Archaic Age* teilt sich in Epik, Lyrische Dichtung, Philosophie und Historiographie sowie Fabel. *The Classical Age* führt die Vorsokratiker fort und über das

frühe Drama (Alte Komödie und Aischylos) zur Sophistik und Sokrates sowie zum klassischen (demokratischen) Theater einerseits, zu Epos und Lyrik des 5. und 4. Jh. v. Chr. andererseits. Von der Medizin der Zeit zeugen die Hippokratische Schule, (nach den Logographen) für die Geschichtsschreibung Herodot als *father* (seit Cic. *leg.* I 5) und Thukydides als Begründer der politischen Monographie. Die klassische Rhetorik des 5. Jh. (Lysias), die nachthukydideischen Historiker (Xenophon), Redekunst (Isokrates, Demosthenes) und Nachsokratiker (Alte Akademie und Peripatos) des 4. Jh. leiten über zur folgenden Epoche des Hellenistic Age. Hier stehen zunächst die Neue Komödie (Menander) und Tragödie sowie die Alexandrinische und Pergamenische Philologie, Textkritik und Grammatik. Die Dichtung des Hellenismus repräsentieren als Leuchtturm Kallimachos, daneben Apollonios von Rhodos (Epos), Theokrit (Bukolik) und Herondas (Mimiambus), den philosophischen Sektor bestimmen die Schulen der Skepsis (Akademie), Epikurs und die Frühe wie Mittlere Stoa. Es folgen Wissenschaft (Mathematik und Mechanik, Astronomie und Medizin), Rhetorik (Asianismus vs. Attizismus) und Historiographie (Alexander-Historiker, Polybios, Diodorus Siculus) sowie die jüdisch-alexandrinische Literatur (LXX). In *The Roman Imperial Period* faltet sich die griechische Literatur – auch in Richtung Fachschriftstellerei – weiter auf: Rede- und Stilkritik, professionell nunmehr in Rom, werden vertreten durch Dionys von Halikarnass, den Autor von *Peri Hýpsous*, Demetrios und Hermogenes von Tarsos, Geschichtsschreibung (nochmals

Dionys sowie Cassius Dio oder dann im Übergang zum Mittelalter Prokop von Caesarea) und Geographie (Strabon, Cl. Ptolemaios) um die Peri(h)egetik („Reiseführer“ – Pausanias) ergänzt; ein Solitär bleibt Plutarch aus dem boiotischen Chaironeía. Zugleich treten im 1. Jh. und im Umfeld der neutestamentlichen Schriften jüdisch-christliche Autoren (Philo von Alexandria, Flavius Iosephus) auf, während die philosophisch-wissenschaftliche Literatur die Schulentwicklung aus dem Hellenismus fortführt (Plotin und der Neuplatonismus auf der einen, Galen oder Artemidor von Daldis auf der anderen Seite). Die Zweite Sophistik (im Geiste des Attizismus) verbindet einmal mehr Beredsamkeit und Philosophie (Dion von Prusa ‚Chrysostomos‘, Aelian aus dem lateinischen Praeneste), und mit Lukian von Samosata erfolgt der Übergang zur narrativ-fabulierenden Novellistik des griechischen Romans (Longos, Heliodor oder die aiosopischen Mythiamben des Babrios). Die kaiserzeitlichen Kompendien, alle Bereiche der kommenden *Artes liberales* betreffend, reichen von den Grammatikern Apollonios Dyskolos und Aelius Herodian (2. Jh.) bis zum Florilegium des Johannes Stobaios im 5. Jh. Ein nochmaliges Wiederaufblühen erlebt die Rhetorik in der ‚Späten Sophistik‘ des 4. Jh., attizistisch orientiert an den klassischen Vorbildern wie Demosthenes und bereits eingliedert in die Auseinandersetzung zwischen Heiden- und Christentum nach der Konstantinischen Wende (Libanios von Antiochia). Einen Niedergang hingegen verzeichnet die Dichtung; im Bemühen, überlieferte Muster neu zu beleben, heben sich unter ihren Gattungen Epigramm und Epos hervor, letzteres insbesondere in Form des narrativen Epos (Nonnos, Musaios) und Lehrgedichts, desgleichen orakelnde Hexameter der Sibyllen und spirituelle

Hymnen aus dem Umfeld der Mysterienkulte (Orphiká). Zweigeteilt ist das letzte Kapitel über die griechisch-christliche Literatur – in die Phase vor Konstantin mit den Apostolischen Vätern, Apologeten, Märtyrerakten, der Gnosis und den Alexandrinern (Clemens, Origenes) sowie in diejenige als Staatsreligion mit den Arianern, Eusebios von Caesarea, den syrisch-palästinischen und kappadokischen Vätern, den Antiochenern (Johannes Chrysostomos) und dem Ende der Schule von Alexandria.

Die Epochenabschnitte im Großen beginnen mit einem historischen Überblick (*The Period*) und bestimmen die politischen Grundzüge der Zeit: so das *Classical Age* mit der Definition der namensstiftenden Idee sowie einer Beschreibung Griechenlands nach den Perserkriegen und in der ersten Hälfte des 5. Jh.; es folgen dort eine Behandlung des Perikleischen Zeitalters, des Peloponnesischen Krieges und griechischen Westens, sodann eine Darstellung der Hegemonie Spartas in der ersten und des Zugriffs Makedoniens auf Gesamtgriechenland in der zweiten Hälfte des 4. Jh., bis – wie stets – mit einer *Vue d’ensemble* über die literarischen Gattungen der Übergang zum ‚eigentlichen‘ Thema geleistet wird.

Die entsprechenden Kapitel leiten methodisch zunächst in das jeweilige Génos bzw. die maßgebende geistige Strömung ein und verankern diese sodann in ihrem sozialen Umfeld. Es folgen – in zeitlicher Ordnung – die einzelnen Autoren, Leben und Werk(e), ggf. verbunden mit Bemerkungen zu Textüberlieferung, schriftstellerischen Merkmalen (regelmäßig wiederkehrende Kapitel zu Komposition und Gehalt, überall zu *Language and style*; wo neu, auch zur Metrik) und Rezeptionsgeschichte. Bei größeren Zusammenhängen, beispielsweise *Hellenistische Dichtung* (= Kap. IV der betreffenden Epoche), werden struktu-

rähnliche Untergliederungen vorgenommen, hier: (2ff.) Elegie und Epigramm – Kallimachos – Lehrdichtung – Epos – Bukolik – Tradition und Neuerung – Mimos, und innerhalb derer wiederum ein vergleichbarer Aufbau. Die engmaschige Führung in allen Abschnitten, gestützt durch Kopfzeilen (links Kapitel [*Archaic Greek Epic*], rechts Untergliederung [*Epic cycles and post-Homeric epic*]), sorgt in der fortlaufenden Lektüre für kontinuierliche Orientierung; der Verzicht auf jegliche Fußnoten bzw. Anmerkungsapparat sowie eine klare und jederzeit wohlverständliche Sprachgestalt geben das Ihre hinzu.

Auch die Werkbeschreibungen im Einzelnen fügen die *opera* wiederum in ihren historisch-politischen Kontext (Paradebeispiel: Aristophanes) ein. Forschungsprobleme erfahren angemessene Diskussion: Die Homerische Frage – Autorschaft und Genese aus der *Oral poetry* (Homer und die Homeriden von Chios), Weitergabe (Rhapsoden) und verbindliche Sammlung (Peisistratiden) der Gesänge – wird (108-126) von den antiken Quellen an (literarischen Zeugnissen; dazu Kommentaren und Scholien, insbesondere der Alexandriner) in allen wesentlichen Stationen der Debatte über Humanismus und Renaissance bis in die Philologie der Moderne (vom Unitarismus Aristarchs von Samothrake [→ 779 vs. *Chōrizóntes*] zum *Analytical criticism* des Abbé d' Aubignac) und Gegenwart bündig zusammengefasst. Die Theognideische Frage zielt (204f.) auf Herkunft und Zusammensetzung des – im Vergleich zur Überlieferung anderer frühgriechischer Lyriker (von Pindar einmal abgesehen) – umfangreichen Corpus an (politischen – moralischen – der Liebe gewidmeten) Elegien aus unterschiedlichen Zeiten und dichterischen Anlässen, die Herodoteische (*unitary vs. evolutionary criticism*, 563-566) wie die Thukydideische (580-583) – besonders im 20.

Jh. – auf Einheit oder Komposition des Werks und Kontinuität seines Geschichtsbildes. Die Figur des historischen (→ Aristoph. *Wolken*) wie des literarischen (Platon, Xenophon) Sokrates hat von jeher Fragen aufgeworfen; M. sichtet (418-421) akribisch und kritisch die Quellen zu beiden – Parallelen zu Jesus von Nazareth in seiner Zeit und im Kontext der Schriften des Neuen Testaments und der jüdisch-christlichen Historiker (Josephus, Lukas; 1005, 1013ff.) liegen auf der Hand. Der auf Aristophanes von Byzanz und Aristarch (s. o.) zurückgehende Kanon der Zehn Attischen Redner steht bei Dionys von Halikarnass (946f.) vor Augen, wird für Caecilius von Caleacte (Sizilien) reklamiert (948) und unter (Ps.-?) Plutarch (998) erwähnt. Man wünschte sich, bei aller Fragwürdigkeit solcher im Hellenismus einsetzenden Auswahlen, doch – nicht zuletzt aus dem Blickwinkel bereits antiker Literarkritik – an gegebener Stelle noch einige Bemerkungen zum Kanon der Neun Lyriker des Antipatros von Thessalonike (*Anth. Pal.* IX 184 und 571; Quint. X 1, 58-67, auch bei Dion. Halikarn. und Hermogenes), entweder bei den Dichtern selbst oder bei den alexandrinischen Gelehrten (→780). Nach Sappho (223ff.) behandelt M. (280f.) mit Corinna, Telesilla und Praxilla weitere Lyrikerinnen aus einem Kanon des o. g. Antipater (*Anth. Pal.* IX 26). Sorgsam entflieht er den Epischen Kyklos aus den Verästelungen seiner Einzelstränge und verweist auch auf gänzlich Verlorengegangenes (*Herakléis, Theséis*): Die ‚homerischen‘, nicht-kyklisch angelegten Großepen setzen den Trojanischen Sagenkreis inhaltlich voraus (139), bleiben dichterisch aber eigenständig (Aristoteles, *Poet.* 1451 a 16-35); stofflich-genealogisch auf *Theogonie* und *Titanomachie*, *Argonauticá* und Thebanischen Kreis folgend, verdankt sich der Troianische in der uns vorliegenden Form mit *Kýprien*, *Aithíopis*,

Kleiner Ilias, Iliupérsis, Nóstoi und Telegonía maßgeblich der *Chrestomathía* des Proklos (2. Jh., 134). Bei alledem finden sich nicht nur Literarisch-Philologisches im großen historischen Rahmen, sondern auch sprachgeschichtliche Gesichtspunkte durchgehend berücksichtigt, dazu Archäologisches, soweit für die literarische Entwicklung von Bedeutung (etwa Schliemann, Korfmann und Homer, 64-68). Mit Bd. 2 und dem Hellenismus wird die Rezeption zum regelmäßigen Gegenstand von *M.s History*.

Die ausführliche Behandlung endet dann vergleichsweise unvermittelt: Der Übergang zur byzantinischen Ära des Oströmischen Reiches und damit in die griechische Sprache und Literatur des Mittelalters bleibt mithin einem kommenden Band dieser verdienstvollen Gesamtschau vorbehalten. Ein Literaturverzeichnis als solches – im Allgemeinen wie zu Einzelnem – fehlt. Am Ende des (in durchlaufender Paginierung gehaltenen) zweiten Teiles stehen eine von E. Squeri gefertigte und alphabetische geordnete *Bibliography of Translations* (unter denen die *Loeb Classical Library* [Cambridge MA] klar dominiert) sowie ein Index antiker bis moderner Autoren, nicht allerdings ein Sach- oder etwa geographisches Register – möglicherweise wegen des äußerst genauen Inhaltsaufrisses als entbehrlich angesehen. Die Intention dieses bei allem Umfang doch kompakten und übersichtlichen Werkes von M. ist eindeutig die Darstellung, nicht die sekundärliterarische Aufarbeitung oder Dokumentation eines Forschungsstandes; gleichwohl gehört es gerade darum als alles bis ins Detail überspannende Leseausgabe in die Hand eines/r jeden innerhalb wie außerhalb von Schule oder Universität an der griechischen Literatur Interessierten.

MICHAEL P. SCHMUDE

Will, W. (2022): *Der Zug der Zehntausend*, München, C.H. Beck, 314 S., EUR 28,00 (ISBN 978-3-406-79067-6).

Wolfgang Wills *Zug der Zehntausend* ist eine im besten Sinn spannende, packende, mitreißende und in jeder Hinsicht gelungene Nacherzählung der xenophontischen *Anabasis*. Darüber hinaus ist sie eine überzeugende Würdigung Xenophons und seiner anderen Werke, die er neben der *Anabasis* als Schriftsteller hinterließ. Will richtet den Blick auch auf Informationen, die man bei sorgfältiger Lektüre aus der *Anabasis* über ihren Autor und sein Selbstverständnis gewinnen kann. Er möchte den Leser davon überzeugen, dass Xenophon nicht nur wegen seiner *Memorabilien*, seiner kleineren sokratischen Schriften, seiner *Kyrupädie* und seiner griechischen Geschichte lesenswert ist, sondern auch wegen seiner *Anabasis*, die mit weit über die Themen eines antiken Kriegstagebuchs hinausweisenden existenziellen Fragen konfrontiert.

Will zeichnet die von Xenophon erwähnten Vorgänge und Ereignisse sorgfältig nach, sodass man das Original nicht aus den Augen verliert. Die hohe Qualität dieser gelungenen Nacherzählung zeigt sich auch an zahlreichen Bemerkungen zu Xenophons Sprachkunst und seiner rhetorischen Wirkung.

An die Nacherzählung schließen sich zuverlässige und ausgesprochen hilfreiche Quellenhinweise an, und ein inhaltlich kompakter Epilog zeichnet ein überzeugendes Xenophon-Porträt und motiviert zu einer intensiven Auseinandersetzung mit einem Autor, der auch heute noch im Griechischunterricht seinen Platz verdient. Wills sorgfältige und detailreich nacherzählende Analyse der *Anabasis* bietet zahlreiche Denkanstöße und Ansatzpunkte und eröffnet didaktische Perspektiven. Das gilt z. B. auch für Xenophons schwierigen Weg von der